

Regierung. Bürgermeister Felder Namens der Stadt Wien. Es folgte hierauf ein von Weiler gedichteter Festgesangvortrag.

Ein österreichisches Blatt begrüßt mit folgenden Worten die bereits erfolgte Eröffnung der Weltausstellung: „Die Bahn ist frei. Der Kampf soll beginnen. Von allen Seiten treten die Kämpfer in die Schranken, gehobenen Muthes ziehen sie herbei aus Süd und Nord, Ost und West, und die alerbührende Austria heißt alle die Mitstreiter auf dem Gebiete der geistigen Arbeit ritterlich willkommen. Wohl ist noch nicht die Zeit, wo die Menschheit keinen andern Kampf kennt denn Arbeit, keinen andern Schild denn Recht, keine andere Waffe denn Intelligenz, kein anderes Banner denn Civilisation,“ aber doch leuchtet schon in den friedlichen Wettstreit der Völker, in den großen durch die Arbeit vermittelten Austausch der Ideen das Morgenroth einer geläuterten Zeit herüber.“

Frankreich. Die jüngste Wahlschlacht ist zu Gunsten der Radikalen ausgefallen. In den verschiedenen Departements wurden 7 Republikaner und nur 1 Legitimist gewählt. In Paris erhielt der bekannte Barodet, der abgesetzte Maire von Lyon 177,500 Stimmen; sein Gegner Remusat, Kandidat der Regierung erhielt 138,800 Stimmen. Der alte Thiers hatte eine Niederlage in Paris jedenfalls nicht erwartet, wenn er auch nicht ganz siegesgewiß auf den Wahltag blicken durfte. Vor den Wahlen wurden zahlreiche Wetten für und gegen Barodet gemacht. Eine derselben kommt nun den Verlierenden theuer zu stehen, da er für jede Stimme über die Mehrheit einen Louisdor zu bezahlen hat.

Italien. In Rom ist eine Ministerkrisis im Anzuge. Weil das Parlament entgegen dem Wunsche Sella's 23 Millionen für ein Kriegsarsenal in Tarent votirte, erbat sich der Minister Bedenkzeit, damit das Cabinet seinen Entschluß fassen könne. Der tiefere Grund ist nicht die Sparsamkeit, sondern eine Spaltung zwischen Kammer und Regierung wegen Frankreichs. Die Kammer will auf eine schon früher aufgetretene Anregung Nicotera's Italien gegen Frankreich in Bertheidigungszustand setzen. Das Cabinet, furchtsam und franzosenfreundlich bis zum Selbstvergeffen, ängstigt sich, daß ein solches Vorgehen Frankreich verlegen könnte.

Verantwortlicher Redakteur u. Herausgeber: Dr. Rudolf Schädler

(Die Redaktion ist für Einsendungen, die unter diesen Strich gesetzt werden, nicht verantwortlich.)

(Eingefendet.)

Triefen, 4. Mai. Durch die Einsendung in Nr. 13 und 14 der „Recht. Wochenztg.“ gegen unsere Einsendung vom 12. April fühlen wir „Mehrere Bürger“ uns wirklich aufgefordert, unsere Anmücht nochmals zu erwiedern. Schon im Anfang seiner Einsendung, beschuldiget uns der Hr. Pfarrer, daß es uns

was meine Rosa betrifft, da würde ich sprechen: Möchte es doch der Himmel gefügt haben, daß Euer wackerer Herr Junker ein tüchtiger Küper hätte werden können, keiner auf Erden sollte mir dann solch' ein willkommen'er Eidam sein, als er, aber jetzt! — Doch lieber, würdiger Herr, warum neckt und quält Ihr mich denn mit solchen wunderlichen Fragen. — Seht nur, wie unser lustiges Gespräch ganz und gar ein Ende genommen, wie die Gläser gefüllt stehen bleiben. Lassen wir den Eidam und Rosa's Hochzeit ganz bei Seite, ich bringe Euch die Gesundheit Eures Junkers zu, der wie ich höre, ein schmucker Herr sein soll.“ Meister Martin ergriff sein Trinkglas, Baumgartner folgte seinem Beispiel, indem er rief: „alles verhängliche Gespräch soll ein Ende haben und Euer wackerer Junker soll hoch leben!“ — Spangenberg stieß an und sprach dann mit erzwungenem Lächeln: „Ihr könnt denken daß ich im Scherze zu euch sprach, denn nur frecher Liebeswahn könnte wohl meinen Sohn, der unter den edelsten Geschlechtern seine Hausfrau erkiesen darf, dazu treiben, Rang und Geburt nicht achtend, um Eure Tochter zu freien. Aber etwas freundlicher hättet Ihr mir doch antworten können.“

nur darum zu thun wäre, um unserm „tadelsüchtigen Herzen“, Genüge leisten zu können. Wo aber, so müssen wir unwillkürlich fragen, findet man mehr Tadelsucht, in der Einsendung des Herrn Pfarrers oder in der unsrigen? Diese Frage kann und wird jeder vernünftigenkende Mensch, ohne unsre Zuthun, leicht beantworten.

Durch die ganze Einsendung des Herrn Pfarrers geht ein tieffühlender persönlicher Haß, und der Einsender stellt sich hier im besten Bilde dar; wir können uns daher kurz fassen:

Die angeführten Gründe für Unbrauchbarkeit des hl. Grabes sind unrichtig, denn das hl. Grab war selbständig erbaut, der Chor ist ja der nämliche, und der jetzige Hochaltar auf der alten Stelle. Die kleine Abänderung, wegen Festmachung des hl. Grabes an den Altar, wollte ein allgemein bekannt tüchtiger Baumeister um den geringen Betrag von vier Gulden übernehmen; es wurde aber einfach nicht zugelassen.

Was die Gemälde anbelangt, waren dieselben freilich keine Kunstbilder, aber jedenfalls so gut, wie man sie noch heute meistens in den Landkirchen findet.

Daß die Errichtung der sog. hl. Gräber von der Kirche nicht als absolut nothwendig vorgeschrieben sind, mag wahr sein; aber wie vieles müßte man dann aus einer kath. Kirche entfernen, wenn man nur das dulden wollte was wirklich als absolut nothwendig vorgeschrieben wäre?!

Den Ausdruck, wegen Brettermangel in einer Gemeinde, wie Triefen, — und daß sich nichts angezeigteres thun ließe, als das Holzwerk des hl. Grabes, zu der bekannten Arbeit zu nehmen, hätten wir von unserem Hrn. Pfarrer, der doch im Schreinerhandwerk auch Kenntnisse besitzt, gar nicht erwartet.

Da es uns zu weit führen würde, wenn wir alle bekannten Ausdrücke der Einsendung des Hrn. Pfarrers erwiedern wollten, die doch einem vermeintlichen Einsender galten, der unter uns gar nicht zu finden ist, so müssen wir doch unser Bedauern ausdrücken, daß der Vermeinte für unsere Sache so leidenschaftlich und grob mitgenommen wurde; trösten uns aber damit, daß derartige Auslassungen von solcher Seite dem fälschlich gemeinten Einsender nicht zu schaden vermögen.

Schließlich bemerken wir noch, daß wir nur die Wahrheit unserer ersten Einsendung behaupten und wenn hiezu „Mehrere Bürger“ nicht genügen, dieselbe sämmtliche Bürgerchaft bestätigen kann.

Nochmals: Mehrere Bürger von Triefen.

Ämtliche Anzeigen.

G d i k t.

Von dem k. k. Landgerichte ist auf Ansuchen des Hrn.

„Ach, lieber Herr, erwiederte Meister Martin, auch im Scherz kommt ich nicht anders reden, als wie ich es thun würde, wenn solch wunderliches Zeug, wie Ihr es fabeltet, wirklich geschähe. Laßt mir übrigens meinen Stolz, und Ihr selbst müßt mir doch bezeugen, daß ich der tüchtigste Küper bin auf weit und breit. daß ich mich auf den Wein verstehe, daß ich an unseres in Gott ruhenden Kaisers Maximilian tüchtige Weinordnung fest und getreulich halte; daß ich alle Gottlosigkeit als ein frommer Mann verschmähe, daß ich in mein zweifudriges Faß niemals mehr verdampfe, als ein Lötchlein lantern Schwefels, welches Noth thut zur Erhaltung! Das alles Ihr lieben würdigen Herren, werdet Ihr wohl genüßlich kosten an meinem Wein.“

(Fortsetzung folgt.)